



Lesenswert

Unfreiwillige Wanderjahre

Der Lebensbericht von Egon Schwarz im Verlag C. H. Beck (ISBN 3-406-52836-8)

1922 in Wien als Kind „halbassimilierter“ (wie der Autor so schön sagt), bürgerlicher jüdischer Eltern geboren, verbrachte Egon Schwarz seine Kindheit in seiner Geburtsstadt – bis zur gerade noch geschafften Flucht 1938 nach Pressburg, zu den Verwandten der Mutter. Die dort erlebte Phase relativer Geborgenheit währte leider nur allzu kurz: Nach der Errichtung der faschistischen, Hitler-freundlichen unabhängigen Slowakei schon im Herbst 1938 mit sofort einsetzender gnadenloser Judenverfolgung begann für den 16-Jährigen und seine Eltern eine unbeschreibliche Odyssee, die über das Niemandsland zwischen Slowakei und Ungarn, die tschechische Hauptstadt Prag, Paris, Bolivien, Chile und Ecuador führte und die erst elf Jahre später, „dank“ einer nur in den Vereinigten Staaten behandelbaren Tropenkrankheit, in den USA endete, wo Schwarz die Chance auf eine akademische Karriere erhielt und einer der herausragendsten und eigenständigsten Germanisten unserer Zeit wurde.

Die Abenteuer, die diese Vertriebenen bestehen mussten, der Kampf ums nackte Überleben, die ständige Drohung neuerlicher Abschiebung, die Erfahrungen mit meist uninteressierten, feindlich eingestellten, manchmal auch mitfühlend-hilfreichen Mitmenschen lesen sich spannend wie ein Kriminalroman – und sie machen auch das ganze Ausmaß des politischen und ideologischen Wahnsinns deutlich, der sich der ganzen Menschheit in diesem vergangenen Jahrhundert bemächtigt hat.

Doch nicht allein dieser Dokumentationscharakter macht das Buch so lesenswert. Es gibt zwei weitere Aspekte, die den Rezensenten dazu verleiten, diese Lebenserinnerungen als Muss-Lektüre für jeden zeitgeschichtlich Interessierten zu empfehlen:

- Der Autor erzählt sein Schicksal – trotz aller Widerwärtigkeiten und Gemeinheiten, die ihm widerfahren – mit sympathischer Selbstironie und bewunderungswürdiger Distanz. Schon im Kapitel über seine Kindheit spricht er zwar von Wien¹ als der „wahrscheinlich antisemitischsten Stadt“, in der er gelebt hatte, er fügt aber auch mögliche Begründungen für diese negative Einstellung der Bevölkerungsmehrheit gegen die jüdischen Mitbürger an und spart auch nicht mit Kritik an manchen Verhaltensweisen seiner eigenen Gemeinschaft, die dieses Klima begünstigt haben mögen. Gerade diese Bemühung um Ausgewogenheit zeichnet das Buch bis hin zur abschließenden Beurteilung der aktuellen amerikanischen Verhältnisse

aus – wenn der Leser auch nicht immer alle Analysen teilen wird.

- Bemerkenswert ist aber auch die philosophische Komponente dieses Buches. Egon Schwarz, der schon als Bub alle Bücher, derer er habhaft werden konnte, verschlungen hatte und der sich selbst, nach einer streng gelebten jüdisch-orthodoxen Phase, in der der 14-Jährige seine liberalen Eltern mit dem Zwang zur Einhaltung aller religiösen Vorschriften geradezu terrorisiert hatte, als Agnostiker bezeichnet, war – gerade auch infolge seines persönlichen Schicksals – immer bewegt von der Frage nach dem Sinn des Lebens. Durch das Studium der Schriften von Marx und Bucharin wurde ihm die Utopie einer gerechten Gesellschaft, die von der dialektisch-materialistischen Weltsicht in Aussicht gestellt wird, sympathisch; doch immer wieder kamen ihm angesichts des Zustands der Welt und der im Namen des „Fortschritts“ verübten Verbrechen Zweifel an der These der stetig positiven Aufwärtsentwicklung. Auch die Frage des Vorhandenseins eines „freien Willens“ bewegte den Autor von der Jugend bis ins hohe Alter; wenn er oft geneigt war, diese Idee aufgrund der vielen Sachzwänge und permanenter Beweise von Fremdbestimmung abzulehnen, muss er doch zugestehen, dass Eigeninitiative sehr wohl dem Leben eine neue Richtung geben kann – natürlich innerhalb des jeweils vorgegebenen Bewegungsrahmens, der sich allzu oft als sehr eng erweist.

In seinen philosophischen Überlegungen ist Schwarz nicht immer widerspruchsfrei (etwa wenn er politische Gruppierungen nach gängigem Schema in rechts und reaktionär, links und fortschrittlich einteilt und nur der zweiten Kategorie eine Lösung der großen Probleme zutraut, obwohl er selbst zur Genüge erkannt hat, dass nicht die Ideologie, sondern die persönliche Anständigkeit der handelnden Personen ausschlaggebend ist für den Erfolg ihrer Bemühungen), aber seine Ehrlichkeit, seine Offenheit und sein Bemühen um Gerechtigkeit bei der Beurteilung von Geschehnissen machen seine Lebensgeschichte ungemein sympathisch und bereichernd. Und das Kapitel über die Entwicklung der Germanistik in den letzten Jahrzehnten ist ein bemerkenswerter „Drüberstreuer“ für Fachleute! -Py

¹ Lesen Sie bitte als ergänzende Information die kurze Erinnerung Fritz Petrowskys an seine Kindheit auf S 22.